

Tirol 1945

# Fremde und DPs im Tirol der Nachkriegszeit



Claudia Brandlechner

Katharina Santer

# Tirol 1945

## Fremde und DP's



Abb.1: Alltag zu Kriegsende

<http://www.alpinepeacecrossing.org/o/105.pdf>



Abb. 2: Jüdische DP's in Hohenems

<http://www.jm-hohenems.at/ausstellungen/dauerausstellung/displaced-persons/>

# Bestandsaufnahme



## Der Krieg ist vorbei - Was nun?

Als sich die restliche Welt mit den Nürnberger Prozessen und der Wiederherstellung des Friedens beschäftigt, hat man in Tirol noch ganz andere Probleme. In der Landeshauptstadt Innsbruck sind die Spuren des Luftkrieges und der Bombenangriffe unübersehbar: unzählige Häuser sind zerstört und ganze Familien zerrissen, die Versorgungslage ist mehr als schlecht und das Verhältnis zu den Besatzungsmächten angespannt. Trotz des Kriegsendes ist das Leiden der Tiroler Bevölkerung noch lange nicht vorbei. Umso leichter fällt es ihr, ein eigenes Schuldbewusstsein gar nicht erst hochkommen zu lassen, gilt doch die Hauptsorge der eigenen Existenz in der großen Not der Nachkriegszeit.

Die großen Flüchtlingsströme, die im Frühjahr 1945 das vom Krieg zerrüttete Tirol erreichen, verstärken diese Einstellung nur noch mehr.

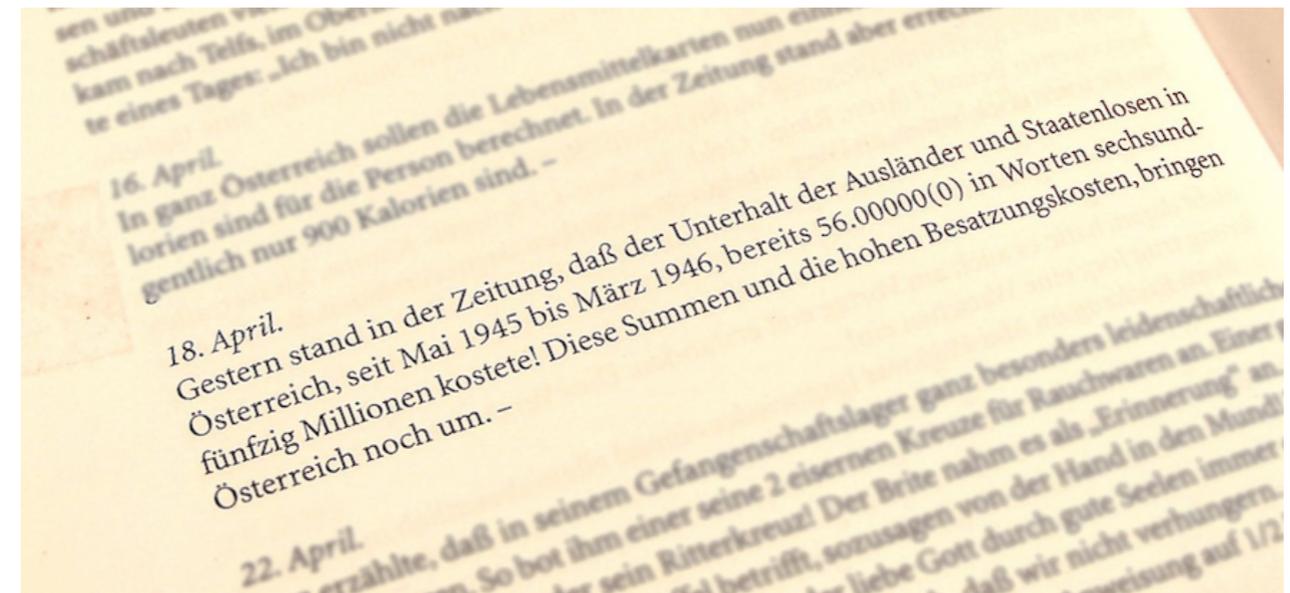


Abb. 3: Roland Sila (Hrsg.), Von Zerstörung und Wiederaufbau. Das Tagebuch der Innsbruckerin Anna Mutschlechner 1944-1951, Innsbruck-Wien 2003.

# Bestandsaufnahme



### Wer sind die Fremden?

Der Weg in die Freiheit, etwa nach Palästina oder in die USA, führt viele Überlebende des Holocaust nach Österreich. Sie versuchen über die Krimmler Tauern in Salzburg, vor allem aber über Nord- und Südtirol nach Italien und Übersee zu gelangen.

Displaced Persons – Personen, die sich nicht in ihrer Heimat aufhalten – sind Menschen, die aus rassistischen, religiösen oder politischen Gründen ihr Land verlassen mussten und zu Kriegsende fern ihrer ursprünglichen Heimat über ganz Europa verstreut waren.

Doch zu den Displaced Persons (DPs) zählen nicht nur Jüdinnen und Juden, sondern viele weitere Häftlinge der Konzentrationslager, Deutschsprachige aus dem Osten auf der Flucht vor der Roten Armee (Sudetendeutsche und Volksdeutsche), ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangene und die besonders große Gruppe der SüdtirolerInnen (Optanten und Optantinnen).

Eine spezielle Gruppe von DPs machen die KosakInnen in Osttirol aus. Von ihnen und den jüdischen Flüchtlingen wird im Folgenden die Rede sein. In Tirol steht aber nach wie vor Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit an der Tagesordnung. Geändert hat das Ende des Zweiten Weltkriegs daran recht wenig.

# Die jüdischen DPs



Tirol wurde Anfang Mai 1945 von amerikanischen Truppen besetzt. Sie unterstützten die DPs, das Land in Richtung Heimat zu verlassen. Ende Mai gründeten jüdische DPs ein Hilfskomitee, das sogenannte „Jüdische Komitee in Innsbruck“, um den Überlebenden, die nun in Tirol Zwischenstation nahmen, zu helfen. Insgesamt lebten im Juni 1945 2.000 jüdische Flüchtlinge in Innsbruck und Umgebung, von denen ca. die Hälfte nach Palästina, die andere Hälfte nach Amerika wollte.

Am 10. Juli 1945 wurde Tirol von der französischen Besatzungsmacht übernommen. Ihr Ziel war es, die allgemeine Flüchtlingssituation neu zu organisieren. So eröffneten sie im August das Lager Wiesenhof in Gnadental, rund zehn Kilometer östlich von Innsbruck.



Abb. 4: Jüdische DPs in Gnadental

(<http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/thomas-albrich-hg.-juedisches-leben-im-historischen-tirol/Juedische%20Fluechtlinge%20in%20Tirol%20nach%201945.pdf>)

# Probleme und Konflikte



### Welche Probleme im Umgang miteinander gibt es?

Unter den vielen Flüchtlingen nahmen die jüdischen DPs eine Sonderstellung ein. Sie wurden von den Besatzungsmächten als Holocaustüberlebende bevorzugt behandelt, was zu Neid, Fremdenfeindlichkeit, Vorurteilen und Antisemitismus auf der Seite der einheimischen Bevölkerung führte.

Sie sah in den jüdischen Flüchtlingen eine Konkurrenz bei der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern. Zudem wurden die jüdischen Flüchtlinge als Symbolfiguren des Schwarzmarktes gesehen.

Die Einstellung der Einheimischen gegenüber den DPs wurde vom Umgang mit der eigenen Vergangenheit mitbestimmt. Sie verdrängten, dass viele TirolerInnen eine Mitverantwortung für die Vertreibung und Ermordung zahlreicher Jüdinnen und Juden hatten, ebenso die Tatsache, dass eine ganze Reihe von Einheimischen vom Raub jüdischen Eigentums profitiert hatte. Sich selbst sah man in der Rolle des Opfers, das es jetzt nach dem Krieg so schwer hatte. Die jüdischen DPs, die gerade aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern entkommen waren, erinnerten schon allein durch ihre Gegenwart an diese Schuld. In der Not der Nachkriegszeit empfand die Bevölkerung sie mehrheitlich als Belastung.

Die Fremden sollten so schnell wie möglich außer Landes, in diesem Wunsch waren sich die meisten TirolerInnen einig.

Leon Zelman schildert, wie sich der mitleidige Blick auf die jüdischen Überlebenden unmittelbar nach Kriegsende rasch veränderte:

*„Nun, da wir keine Gerippe mehr darstellten, war Schluß mit den freundlichen Blicken. Es kam bereits wieder zu ersten antisemitischen Äußerungen. Österreicher, die sich uns gegenüber benachteiligt fühlten, weil wir besser mit Lebensmitteln versorgt wurden, gingen gegen uns auf die Straße. [...] Sie sahen in uns hauptsächlich ein Ausländerproblem. Und eines, das sie an eine jüngere Vergangenheit erinnerte, die man allseits zu verdrängen begann.“*

(Thomas Albrich, Exodus durch Österreich. Die Jüdischen Flüchtlinge 1945-1948, Innsbruck 1987, S. 11.)

# Umgang mit den DPs

### Wie werden die DP's von der einheimischen Bevölkerung wahrgenommen?

Das Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung verlief alles andere als reibungslos. Die Gegenwart von Juden und Jüdinnen erinnerte die ÖsterreicherInnen tagtäglich an ihre Mitverantwortung und Mittäterschaft am Holocaust. Dies führte zu einer Schuldabwehr seitens der Einheimischen.

Aus den folgenden Zitaten der Zeitzeuginnen gehen die verschiedenen Positionen Einheimischer gegenüber den jüdischen DPs hervor. Zum Großteil werden sie als „Fremdkörper“ wahrgenommen, mit denen keine Kontaktaufnahme möglich scheint. Auf der anderen Seite jedoch gibt es auch Beispiele für ein „gutes Zusammenleben“:

*„Nach dem Krieg sind dann Ostjuden gekommen, massenhaft, die haben ausgesehen, wie man sich's nicht vorstellen kann. ...Und die sind scharenweise gekommen, von woher wissen wir nicht, und wohin auch nicht, ... aber die waren arm. Die waren arm, das hat man gesehen. Die konnten kein Deutsch, daher hatte man mit ihnen **keinen Kontakt** aufbauen können. ... Eines Tages sind sie verschwunden gewesen.“*  
(Reinelde Giesinger, Jg. 1925)

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/schulprojekte/Projekt%20%20DPs%20BGD%202008.pdf>



*Die Emser Bevölkerung hatte die Juden von früher her noch in Erinnerung, als seriöse, gut gekleidete, anständige, zurückgezogene, ruhige Leute, so wie englische Gentleman. Also das ist gar nicht vergleichbar, die Juden, die man noch von vor dem Zweiten Weltkrieg in Erinnerung hatte, mit denen, die da gekommen sind. Die dann gekommen sind, das waren natürlich ganz andere Menschen, die hatten die Locken (Röllele), waren extrem konservativ angezogen, die hatten schwarze Mäntel, die langen Dinger, und sie waren halt orthodox, ganz streng religiös, und das ist irgendwie ein **Fremdkörper** gewesen. Und die haben natürlich Forderungen gestellt, denn die Häuser der Juden haben nun der Kultusgemeinde Wien gehört. Und die hat sofort die Häuser räumen lassen, damit die DP einziehen konnten. Das hat in Hohenems auch zu **Unmut** (Stunk) geführt.“* (Karl Reis, Jg. 1933)

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/schulprojekte/Projekt%20%20DPs%20BGD%202008.pdf>

*„Die, die längere Zeit hier waren, haben sich mit der Zeit aber **akklimatisiert**, viele sind ja schnell durch. Ich weiß es von uns zu Hause, der Vater war Schuhmacher, und wir hatten eine Tabaktrafik und eine Reinigungsannahmestelle, so wie es halt früher war, man hat alles gehabt, und da sind die Juden zum Vater in die Werkstatt gesessen und haben mit ihm geplaudert. Die haben sich also gut akklimatisiert, und ich muss auch sagen, dass wir auch gut gelebt haben von den Juden. Die haben bei uns eingekauft, es war **ein ganz normales Zusammenleben**.“*  
(Karl Reis, Jg. 1933)

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/schulprojekte/Projekt%20%20DPs%20BGD%202008.pdf>

Tirol 1945

# Flucht der „Täter“



Nicht alle Flüchtlinge, die 1945 nach Tirol kamen, waren jüdische Holocaust-Überlebende, ehemalige KZ-Häftlinge oder sonstige Opfer des Nationalsozialismus. So wie die Kosakinnen und Kosaken, die an der Seite der deutschen Wehrmacht gegen die Sowjetunion gekämpft hatten. Auf der Flucht vor der Roten Armee strandeten zahlreiche Kosakinnen und Kosaken in Osttirol. Doch wie sollte es mit ihnen weitergehen? Als Kollaborateure des Hitlerfaschismus, der die Sowjetunion bis vor Moskau völlig zerstört und Millionen SowjetbürgerInnen das Leben gekostet hatte, erwartete sie die Rache Stalins. Eine dieser kosakischen Flüchtlinge war Dynah Marchenko.

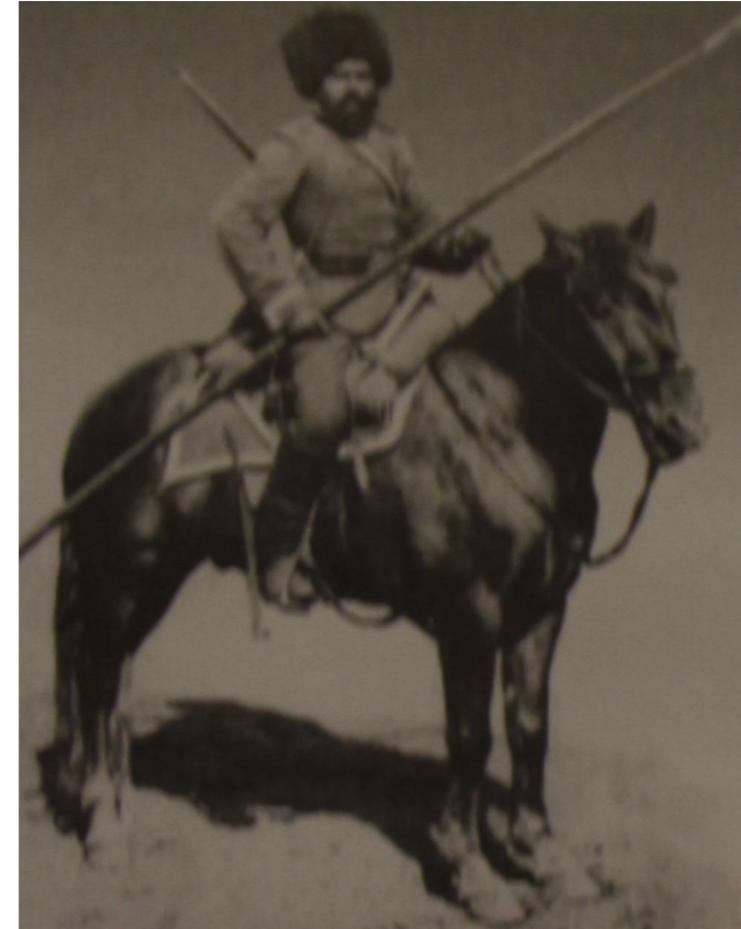


Abb.5: Kosak in feldmarschmäßiger Ausrüstung 1914.

(Steininger, Rolf/Berger, Karl C. (Hrsg.), Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Innsbruck 2008, S.83.)

# Wer sind die Kosaken?



## Wer ist Dynah Marchenko?

Dynah Marchenkos Geschichte beginnt 1918.

Die Oktoberrevolution endete mit dem Sturz des Zaren. Da die Kosaken seit jeher starke Unterstützer des Zaren waren, versuchten sie nun, ihn wieder an die Macht zu bringen. Daher wandten sich einige kosakische Gruppen gegen die kommunistischen Herrscher. Unter der kommunistischen Herrschaft wurden sie daher verfolgt und bekämpft. Zudem waren sie, vor allem wegen ihres christlichen Glaubens und ihrer autonomen Sonderrechte aus der Zarenzeit, Terror und Diskriminierungen ausgesetzt. So auch Dynah Marchenko, Tochter einer kosakischen Offiziersfamilie.

Dynahs Leben ist geprägt von Revolution, Umbrüchen und Kriegen. Wie alle anderen Mitglieder ihrer Familie nimmt sie, gemeinsam mit der russischen Freiweilligenarmee, am sogenannten „Eismarsch“ teil. Ein kilometerlanger Marsch durch die vereiste Steppe. Ziel: Eroberung der neugegründeten Nordkaukasischen Sowjetrepublik Jekaterinodar und Befreiung der Zarenfamilie. Das Unternehmen scheiterte.



Abb.6: Gruppenfoto von vier Kosaken aus einem russischen Fotoalbum

(Steininger, Rolf/Berger, Karl C. (Hrsg.), Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Innsbruck 2008, S. 36.)

# Die Kosaken im 2. Weltkrieg



### Warum kämpfen russische Kosaken an der Seite Deutschlands?

Der Feind meines Feindes, ist mein Freund. Nach diesem Motto war für viele unterdrückte sowjetische Staatsbürger Deutschland die Rettung aus dem sowjetischen Joch. So schließen sich zahlreiche Kosaken der deutschen Wehrmacht an, um gegen die UdSSR zu kämpfen und Russland von den Kommunisten zu befreien. Kurz darauf formierten sich zwei Kosakendivisionen unter der Führung Hitlerdeutschlands. Petr Krasnov, der Onkel Dynah Marschenkos, war sich in einem sicher: *„Das Deutschland Adolf Hitlers lässt die Kosaken wieder auferstehen und erweckt in ihnen von Neuem die kosakische Seele“.*

Die kosakischen Kompanien erhielten aber keine deutschen Uniformen und waren auch waffentechnisch schlecht ausgestattet. Ihre Fortbewegungsmittel waren Pferde, Kamele und nur einige wenige Autos. Außerdem waren sie wohl die einzige Division der deutschen Wehrmacht, der ein gesamtes Tross folgte.

**Tross:** Allgemein: Versorgungs- und Transporteinheit für die militärische Truppe. Oftmals auch Kinder, alte Menschen und Frauen. In diesem Falle zogen die gesamten Familien der kosakischen Soldaten mit in den Krieg.

Mit in diesem Tross war auch Dynah Marchenko. Die Kosakendivision zieht gegen Ende des Krieges Richtung Italien. Ihnen wurde dort ein kosakischer Staat „Kosakia“ in der Nähe von Tolmezzo versprochen. Dort angekommen nahmen die Soldaten keine Rücksicht auf die einheimische Bevölkerung - von einem friedlichen Zusammenleben zwischen Kosaken und Italienern kann man kaum sprechen. Und schon bald musste die Kosakendivision, bedroht von Partisanen und vom bald absehbarem Kriegsende, weiterziehen. Sie wollten keineswegs in die Hände von jugoslawischen oder italienischen Partisanen geraten. Sie wussten, was sie erwartete. Schließlich waren sie in ihrem Kampf an der Seite Deutschlands für ihr brutales Vorgehen besonders gefürchtet gewesen.

So zogen die Soldaten und ihr Tross Richtung Österreich nach Lienz. Als das deutsche Reich kapitulierte, kam die mittlerweile schwangere Dynah mit 20.000 (was denn jetzt 20 oder 25.000 wie im nächsten Satz, den ich streiche) anderen Kosakinnen und Kosaken in Lienz an, wo sie ihre Lager nahe der Drau aufschlugen.

# Die Kosaken in Lienz



Schon die Ankunft der tausenden, fremdländischen Soldaten alleine war für die Lienzer Bevölkerung schwer zu verkraften - herrschte doch auch hier, genauso wie in Nordtirol, Lebensmittelknappheit. Eine zusätzliche Belastung waren die Pferde und Kamele, die die Wiesen kahl fraßen. Daher war es nicht verwunderlich, dass die Kosaken nicht gerade freundlich empfangen wurden.

Da Dynah und die kosakischen Soldaten Hilfstruppen der deutschen Wehrmacht waren, wurden sie von den britischen Besatzern in Osttirol als Kriegsgefangene gesehen und dementsprechend behandelt. Wie die Briten mit ihnen umgehen und wie ihr weiteres Schicksal aussehen wird, war noch vollkommen unklar.

Die Briten wussten, dass die Kosaken nicht freiwillig nach Russland zurückkehren würden, hatten sie doch gegen die UdSSR und für Deutschland gekämpft. Die Kosaken wiederum hofften, dass sie in der britischen Zone sicher vor dem Zugriff Stalins waren.

Zum Verhängnis wurde den Kosaken schließlich die Konferenz von Jalta. Die Alliierten hatten im Abkommen von Jalta im Februar 1945 festgelegt, dass alle Kriegsgefangenen, die Staatsbürger der Alliierten (Sowjets, Engländer, Franzosen, Italiener oder Amerikaner) waren, in ihr Heimatland zurückgebracht werden sollten. Die Forderungen der UdSSR lauteten: "Dass sowjetische Staatsangehörige ohne Rücksicht auf ihre eigenen Wünsche und notfalls unter Gewaltanwendung zu repatriieren seien..."

Alle Kosaken sollten somit zurück in die Sowjetunion.

Um dies durchzusetzen, luden die britischen Besatzer alle kosakischen Offiziere zu einer Konferenz in Spittal an der Drau ein. Dass dieses Treffen nur ein Vorwand war, um die Offiziere gefangen zu nehmen, wurde ihnen erst klar, als es zu spät war. Sie alle wurden der Sowjetunion übergeben.

# Täter oder Opfer?



Abb.7: Gemälde von S.G. Korolkoff von 1957: "Verrat an den Kosaken bei Lienz" vom 1.Juni 1945.  
(Das Jahr 1945 in Tirol. Ende und Neubeginn, Innsbruck 1995, S.71)

Am Morgen des 1. Juni 1945 herrschte es rege Geschäftigkeit im Kosakenlager in Lienz: bereits um 6 Uhr begannen die Popen mit der christlichen Liturgie und beteten gemeinsam mit den 5000 Anwesenden. Bereits kurze Zeit später erreichte Major Davies mit seiner Kompanie den Platz. Mit dem Ende der Messe um 8 Uhr nahm die mittlerweile als „Tragödie an der Drau“ bekannte Katastrophe ihren Lauf, sie dauerte mehrere Tage.

Ohne ihre Offiziere fehlte es den Kosakinnen und Kosaken an der Organisation für einen Widerstand. Die Briten konnten in den Lagern bei Lienz und im Drautal bis Spittal mit der Deportation beginnen, eine gewaltsame Gegenwehr brauchten sie nicht mehr

zu fürchten. Der Auftrag lautete, alle Menschen, Männer und Frauen, Greise und Kinder in die bereit gestellten LKWs und Eisenbahnwaggons zu verladen – wenn nötig mit Gewalt. In Judenburg wartete die Rote Armee auf sie.

Den Flüchtlingen war klar, was sie am Ende der Reise erwarten würde: Hinrichtungen und das Straflager in Sibirien.

In ihrer Verzweiflung erschossen Väter zuerst ihre Kinder und dann sich selbst, Frauen stürzten sich mit ihren Kindern in die Fluten der Drau. Viele wurden in der Panik zertrampelt, andere flohen in die Berge und Wälder, meist vergeblich. Es gab hunderte Selbstmorde. Die Offiziere wurden von den Sowjets zum größten Teil sofort erschossen, die prominentesten Kosakenführer nach Moskau gebracht, in einem Hochverratsprozess zum Tode verurteilt und im Jänner 1947 gehängt; unter ihnen Petr Krasnov, Dynahs Onkel.

Den Überlebenden ging es nicht besser, wie vorausgesehen kamen sie in das riesige Straflagersystem Sibiriens, dort war die Sterbensrate sehr hoch. Gut die Hälfte der Menschen soll ums Leben gekommen sein.

Dynah Marchenko überlebte die Tragödie an der Drau. Sie hatte Glück im Unglück. Die Briten bewahrten einige Kranke und Schwangere vor der Deportation. So auch die schwangere Dynah. Am 15. Februar gebar sie ihren Sohn Miguel Krasnoff. Ein bekannter Diplomat ermöglichte ihnen kurz darauf die Auswanderung nach Chile. Dort zog sie ihren Sohn alleine groß. Geprägt von Jahrzehnten der Flucht und des Krieges verbot sie ihrem Sohn nur eines: die Offizierslaufbahn einschlagen!

Mit 18 Jahren tat er es dennoch!

# Literaturverzeichnis



Thomas Albrich, Exodus durch Österreich. Die Jüdischen Flüchtlinge 1945-1948, Innsbruck 1987.

Thomas Albrich (Hrsg.), Jüdisches Leben im Historischen Tirol, Band 3 Von der Teilung Tirolas 1918 bis in die Gegenwart, Innsbruck-Wien 2013.

Roland Sila (Hrsg.), Von Zerstörung und Wiederaufbau. Das Tagebuch der Innsbruckerin Anna Mutschlechner 1944-1951, Innsbruck-Wien 2003.

Harald Stadler, Rolf Steininger, Karl C. Berger (Hrsg.), Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Innsbruck-Wien-Bozen 2008.

Projekt: Displaced Persons, Jüdische Flüchtlinge in Vorarlberg nach 1945 auf dem Weg nach Palästina, Hohenems 2008: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/schulprojekte/Projekt%20%20DPs%20BGD%202008.pdf>